



Foto: Irina Schmitt - stock.adobe.com

Vergiss es!

Die Rolle des Vergessens in der Entwicklung des autobiografischen Gedächtnisses bei vier- bis achtjährigen Kindern.

Text: Katja Margelisch

«Heute haben wir im Kindergarten eine Geburtstagsparty gefeiert!» Schon früh beginnen Kinder, persönliche Ereignisse zu erinnern und darüber zu sprechen. Dieses autobiografische Gedächtnis entwickelt sich in der Kindergartenzeit sehr schnell und verbessert sich stetig bis ins junge Erwachsenenalter (Fivush, 2011). Diese Entwicklung wird durch verschiedene Faktoren beeinflusst, zum Beispiel durch die Reifung verschiedener Gehirnareale, die kognitive und sprachliche Entwicklung sowie soziale und kulturelle Einflüsse.

Speichern und organisieren

Das autobiografische Gedächtnis benötigt neben Speicherprozessen auch kognitive Kontrollprozesse, um beim Einprägen die relevanten Inhalte zu organisieren und den Gedächtnisabruf zu überwachen und zu prüfen. Diese Prozesse übernimmt der präfrontale Kortex, der erst im jungen Erwachsenenalter sein volles

Funktionsniveau erreicht. Die Entwicklung der Speicherprozesse hingegen ist in der mittleren Kindheit weitgehend abgeschlossen (Schneider & Berger, 2014).

Die noch nicht entwickelten Kontrollprozesse stehen auch in Zusammenhang mit einer begrenzten Aufmerksamkeitsspanne und der Mühe junger Kinder, das Geschehene zeitlich einzuordnen. Schon ab drei bis vier Jahren können Kinder verständlich von einer Erfahrung erzählen, wobei sie jedoch nur bestimmte Aspekte benennen und sich über die Reihenfolge der Ereignisse unsicher sind. Häufig berichten sie auch über Ereignisse, die den Erwachsenen unwichtig erscheinen (Reese, 2009). Das Zeitgefühl der Kinder orientiert sich an regelmäßigen Handlungsabläufen wie Aufstehen, Frühstücken, Schlafengehen. Erst mit fünf Jahren können die Kinder Zeitbegriffe wie «gestern» und «morgen», mit sechs Jahren «vorgestern» und «übermorgen», mit sieben Jahren schliess-

lich «Stunde» und «Woche» korrekt nutzen (Eich, 2016). Zeitdauern können Kinder unter neun Jahren nur schwer einschätzen. Bei angenehmen Tätigkeiten scheint die Zeit schneller zu vergehen als bei langweiligen oder schmerzhaften Zuständen (Eich, 2016).

Skripte zu Ereignissen

Bei der Entwicklung des autobiografischen Gedächtnisses sind vor allem Alltagserfahrungen relevant. Bei regelmässig wiederkehrenden Ereignissen entwickeln die Kinder mit der Zeit eine Art Skript oder Drehbuch, wie bestimmte Ereignisse ablaufen (z. B. eine Geburtstagsparty). Schon im Kindergarten verfügen die Kinder über verschiedene Skripts, die ihnen beim Erzählen als Gedächtnisstütze dienen. So können sie zu einem Ereignis, das zu einem Skript passt, mehr Details erinnern als zu einem Ereignis, das für sie ziemlich neu ist und von dem sie noch kein Skript gebildet haben (Zheng, Zacks, &

Markson, 2020). Abgespeicherte Skripts geben Sicherheit und ermöglichen es den Kindern, bestimmte Ereignisse zu antizipieren. Für die Ausbildung von Skripts spielt das Vergessen eine wichtige Rolle: Es wird nur abgespeichert, was zu einem Skript gehört, was nicht passt, wird ausgefiltert und schliesslich vergessen.

Erzählungen, die zu Erinnerungen werden

Den grössten Teil des Wissens über Ereignisse können die Kinder jedoch nicht auf eigene Erfahrungen zurückführen. Sie verknüpfen Erzählungen und eigene Erlebnisse mit der Zeit zu einem Gesamtbild und können den Ursprung der Informationen nicht mehr abrufen. Man spricht von Quellenamnesie. Diese steht ebenfalls in Zusammenhang mit dem noch nicht ausgereiften Präfrontalkortex. Poole und Lindsay (2001) haben dazu ein Experiment durchgeführt. Kindergartenkinder erhielten Besuch von «Mr. Science», der ihnen verschiedene Kunststücke vorführte, zum Beispiel das Aufblasen eines Ballons mithilfe von Essig und Backpulver. Einige Zeit später lasen die Eltern den Kindern Geschichten über Mr. Science vor. Als die Kinder später befragt wurden, was Mr. Science ihnen beim Besuch vorgeführt habe, erinnerten sich einige Kinder spontan daran, Dinge gesehen zu haben, die nur in der Geschichte von Mr. Science vorkamen, die sie jedoch in Wirklichkeit nicht selbst beobachten konnten.

Fragen können die Erinnerung beeinflussen

Da Kinder erlebte Ereignisse und Ereignisvorstellungen zu einem Gesamtbild verknüpfen, das sie als eigene Erinnerung wahrnehmen, stellt sich die Frage, wie Erwachsene diese Erinnerung beeinflussen, wenn sie Kinder zum Beispiel als Zeugen befragen. Es ist tatsächlich so, dass Kinder durch beeinflussende Frage-techniken, positive Verstärkung von Falschaussagen und wiederholte Befragungen Aussagen tätigen, die nicht der Wahrheit entsprechen – und schliesslich ihre eigenen Aussagen zumindest teilweise für wahr halten (Eich, 2016). Kinder verfügen zwar ab einem Alter von drei bis vier Jahren über die Fähigkeit, zwischen Realität und Fantasie zu unterscheiden, sind sich jedoch bis zu einem Alter von etwa sieben Jahren nicht ganz sicher (Niehaus, 2005). In einem Experiment von Principe et al. (2006) hörten drei- bis fünfjährige Kinder die falsche Bemerkung, dass sich das entlaufene Kaninchen eines

Zauberers im Kindergarten aufhalte. Nach späteren Suggestivfragen erinnerten sich fast 80 % der Kinder daran, das Kaninchen tatsächlich gesehen zu haben.

Beeinflussende Fragen können die Erinnerung verändern.

Kulturelle und soziale Einflüsse

Was Kinder aus ihrer Erinnerung erzählen und was sie eher vergessen, hängt auch von kulturellen Faktoren ab. Wenn zum Beispiel europäische Kinder von einer Geburtstagsparty erzählen, dann fokussieren sie vor allem ihre eigenen Gedanken und Gefühle und sehen sich als zentralen Charakter ihrer Geschichte. Kinder aus asiatischen Kulturen hingegen fokussieren vor allem auf Erzählungen über andere Partygäste und soziale Interaktionen (Wang, 2021). Dies hängt auch mit dem Frageverhalten zum Ereignis zusammen: Eltern aus westlichen Kulturen stellen häufig offenere Fragen und fokussieren dabei vor allem die Rolle ihrer eigenen Kinder: «Wie hat dir die Party gefallen und warum?» Durch das Frageverhalten der Eltern lernen die Kinder, welche Erinnerungen wichtig und erzählenswert sind (Wang, 2021). Auch innerhalb einer Kultur wird mit Kindern unterschiedlich über Erinnerungen gesprochen. So sprechen bei uns Eltern mit Töchtern mehr über erlebte Emotionen als mit Söhnen. Daher können sechsjährige Mädchen deutlich detaillierter und gefühlsbetonter erzählen als Jungen (Fivush, 2011).

Typische, gesunde Mechanismen

Autobiografische Erzählungen sind somit nie eine 1:1-Wiedergabe des Geschehenen, sondern sie sind abhängig von der Wissensstruktur und dem eigenen Selbstbild. Verzerrungen und Weglassungen sowie das «Umschreiben der eigenen Geschichte» sind in gewisser Weise typische und gesunde Mechanismen. Als Beispiel dafür, weshalb das Vergessen und Verändern von Erinnerungen adaptiv sein kann, lässt sich das Selbstkonzept von vier- bis achtjährigen Kindern nennen. Dass die Kinder ihre Fähigkeiten überoptimistisch einschätzen, hat

auch mit ihrer Gedächtnisentwicklung zu tun. Zum einen erinnern sie sich nicht durchgehend an vergangene Leistungen, zum anderen können sie soziale Vergleichsprozesse nicht konse-


quent speichern und für die eigene Selbsteinschätzung verwenden (Cimeli et al., 2013). Die Kinder berücksichtigen als Vergleichsrahmen eher für sie bedeutsame Informationen wie Lob und Anerkennung der Eltern (Harter, 1998). Diese überoptimistische Einschätzung der eigenen Fähigkeiten führt dazu, dass sich die Kinder mehr zutrauen, sich eher an neue Herausforderungen wagen und motiviert bleiben.

Erinnerungen sind bedeutsam

Generell zeigt sich, dass das autobiografische Gedächtnis der vier- bis achtjährigen Kinder durch verschiedene Aspekte beeinflusst werden kann. Als Eltern und Lehrpersonen können wir die Erinnerung unterstützen, indem wir uns für das Erzählte interessieren sowie offene und anregende Fragen stellen, die auch Gefühle und Interaktionen thematisieren. Wir können durch Hinweisreize (z. B. Bilder, Lieder) die Erinnerung der Kinder zusätzlich anregen. Erzählen uns die Kinder von ihren Erfahrungen, sollte uns gleichzeitig bewusst sein, dass das Erzählte konstruiert ist und das Vergessen die Weiterentwicklung von Skripts unterstützt. Diese helfen den Kindern, sich in der Welt zu orientieren und ein positives Selbstkonzept zu entwickeln. Auch wenn die erzählten Geschichten in unseren Augen oft nicht ganz wahr und ein wenig durcheinander erscheinen, ist es für die Kinder wichtig, dass ihre Erinnerung von den ihnen wichtigen Personen als bedeutsam wahrgenommen werden.

Dr. Katja Margelisch

ist Modulverantwortliche auf der Sekundarstufe I an der PHBern. Ihre Spezialgebiete sind Entwicklungs- und Neuropsychologie.

>>> Literatur   <<<